Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 30 (1904)

Heft: 36

Rubrik: [Trülliker]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Politischer Töftöfteufelsdreck.

Es riecht immer besser in der Welt! Uns ist ein Kind geboren, dess' Name wird Alexis heißen! So lautet das Hosianna von Petersburg, das selbstverständlich von fürstlichobligatorischen Kanonenschüssen überdonnert wird, anzuzeigen, daß das Thron- und Existenzrecht auf Kanonen beruht. Der Zar aber soll in der Verfassung sein, dem Lande als Väterchen Nikolaus eine vernickelte Verfassung zu geben. Daß man dem Zarewitschchen den Namen Alexis und nicht Arthur gegeben, das ist begreiflich, da ja die Empfangsmusik beim Eintritt in's Leben „arg dur" erklungen hat. Seltsam ist es, daß Peter von Serbien, der Thronmörder, der erste war, der ein Gratulationstelegramm nach Petersburg schickte. Mag geschehen, was will im russischen Reich, an Polen, am Kaukasus und zuletzt an Finnland hat das Zarenreich genug gesündigt, um kein Leiden, auch die Insolvenz und den Staatsbankerott als unverdient bezeichnen zu können. Und nun soll ein schwaches Kindlein Hilfe bringen. Uebrigens kommt es den Russen nun zugute, daß sie eine sehr schwer verständliche Sprache haben, da ist es begreiflich, daß ihre Telegramme und Korrespondenzen beim Uebersetzen in's Deutsche etwas unklar lauten und oft wie das gerade Gegenteil der Wahrheit aussehen.

So viel vom großen Augiasstall, dessen Devise auf dem Wappenschild lautet: Vox Dei, nox populi!

Unter Deus ist aber nicht der liebe Gott im Himmel zu verstehen.

Bei der drohenden Haltung der amerikanischen Union gegenüber Konstantinopel mußte man sich unwillkürlich sagen, daß die sömmerliche Zeitungsseeschlange, die sonst nur als Fabeltier galt, diesmal zur Tat und Wahrheit würde, denn ein Ungeheuer mit schlangenähnlichen Windungen drohte die alte und neue Welt als Seekrieg zu umgarnen. Was nicht ist, kann noch werden. Soviel ist gewiß, daß der nach dem Krimkriege geschlossene Pariserfriede mit dem unglückseligen Dardanellenparagraphen gerade so schülerhaft redigiert ist wie die alleinseligmachenden Abmachungen der Wiener Konferenz nach den Napoleonskriegen; die Diplomaten können eben keine Suppe auftischen, in der sich nicht Haare befinden, manchmal ganze Zöpfe und Perrücken.

Dahin gehören auch die Hofgebräuche! Was muß ein verständiger Mensch dazu denken, daß das russische Wickelkind drei Tage nach seiner Geburt zum Inhaber zweier Regimenter ernannt wird? Was müssen zu solchen Kindereien die Tausende sagen, die in den Lazarethen ob ihrer Wunden stöhnen oder auf freiem Felde verschmachten? Und da wundert man sich noch, daß der Anarchismus wie eine lernäische Schlange neue Köpfe kriegt! Und der stolze Wilhelm an der Spree, der sonst jede Bagatelle, wenn sie von seiten des Volkes ausgeht, als Majestätsbeleidigung auffaßt, findet sich noch geschmeichelt, daß er nun als Inhaber seines finnländischen Regimentes Kollege geworden ist eines wimmernden Wiegenwürmleins. Tempora mutantur! Aber nicht immer zum guten. Die Hohenstaufen, die vor sieben Jahrhunderten gelebt haben, hätten ob solcher Fraternität mit dem Fuße gestampft vor Entrüstung.

In Deutschland, wo denn doch noch Tausende leben, die keine Lakeienuniform tragen und kein Lakeienherz in der Brust, brachte man in der letzten Zeit ernstlich zur Sprache, wie in verderblicher Weise der Staat (die Majestät) den Adel gegenüber dem Bürgerstand bevorzugt und zwar sowohl im höheren Offizierskorps als ganz besonders in der Hierarchie der Diplomaten. Die Jahre 1806—1813, deren Trauerjubiläum nun bald zu feiern ist, scheint man trotz aller Warnungen von Seiten denkender und hochherziger Vaterlandsfreunde obligatorisch zu vergessen und sich auf die steinerne Heldenlexikonallee im Berliner Tiergarten zu vertrösten, wenn einmal Tage der Not eintreten sollten.

Ein anderes Liedlein wird in Frankreich gesungen, geistlichen Charakters. In's weltliche übersetzt, würde es heißen:

Mueß i denn, mueß i denn zum Städteli 'naus . . . .

Wenn einmal diese Maßregel so lange anhält, wie die Repulik Bestand genommen, der man ja auch anno 70 ein kurzes Leben prophezeihte, so ist gewonnen Spiel. Man muß nie vergessen, welchen Anteil die Pfaffenwirtschaft am Unheil von Sedan und an so vielen Leiden des vielgeplagten und sich stets wieder erhebenden Frankenlandes trägt? Das Jesuitenschwarz paßt schwer zur lebensfrohen Trikolore.

Untertänigste Redaktion!

Sie wissen, daß ich mich diese Reise auf eine höhere Warte stellen muß und zwar auf den Feldherrnhügel des III. Armeekorps, zu dem mir der Weg konfidentiell gezeigt wurde. Warum denn nicht? Wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg, also, da haben Sie's ja schon! So fand ich denn durch den Wille auch den Weg. — Aber recht jaloux schütteln bei uns gewisse Blätter und Blättchen ihre Köpfe und Köpfchen, wenn einmal zur Abwechslung — man denke — ein „Außerkantönler" auf's weiße Divisionsrößlein gesetzt wird! — Wir müssen halt im Kriegsfalle Obacht geben, daß immer schön vier Innerrhödler und vier Berner Rottenkameraden zusammen auf den Gegner losmarschieren, und wenn etwa ein Innerrhödler ins Gras beißen muß, so darf bei Leibe kein Anderer in die blinde Rotte treten! . . .

Jetzt kann also der Truppenzusammenzug losgehen, und wenn er auch mehr Druckerschwärze in den Blättern kostet, als Blut im Felde, so muß doch nach der Generalkritik wieder Mancher bluten, eben weil er so unheilbar angeschwärzt worden ist! . . .

Eine besondere Freude haben gewisse Völkerverbrüderer, die sonst jeden Tag anzeigen, wo wieder etwas von Weltfrieden triest, wenn sie in panegyrischer Weise ihren „heiligen Sedanstag" heraushauen können! Da muß noch die Bandschleife am Kränzlein bezeichnet sein, mitten in unserer neutralen Bevölkerung! Wir hätten jetzt nachgerade Sedan genug und keines der dort beteiligten Völker hat Anlaß zum Jubel darüber! . . . Aber Monsieur Chauvin spreizt sich eben nicht nur in Paris, sondern an jedem andern europäischen Pissoir, wenn er gerade meint, Zuschauer zu haben!

Die Marseiller Seeleute haben übrigens jetzt das große Wort. In wenigen Tagen wird ihr Paßwort unheimlich durch die europäischen Küsten- und Seeplätze gehen und den großen Potentaten eindringlich zu Gemüte führen, daß es noch größere Mächte gibt, als die ohnmächtigen sogenannten „Großmächte". Auf diesem Wege allein wird denn auch die Abschaffung der Kriege möglich sein, denn die obern Zehntausend denken nicht daran. Das große Stück, das größte, das je geleistet worden, muß doch die „Canaille" tun, weil die entnervten Herren der Diplomatie ihre Mission als Stützen des Völkerelendes nicht aufgeben dürfen und wollen! In welcher Hyperkultur wir bereits leben, zeigt der herrliche Umstand, daß die Spitzen der Kultur, „Professoren" von einer Hauptstadt in die andere einem Gaul nachreisen, um bei ihm Musikstunden zu nehmen. O arme Wissenschaft, wie sehr bist du auf den Hund gekommen! . . . Da lobe ich mir die aargauischen Schulmeister, denen man jetzt einen neuen Schulgesetzentwurf zurechtgeschustert hat, damit sie etwas „ringer" Hunger leiden. — Es muß in der Tat ein erhebendes Gefühl sein, volle zwanzig Jahre lang keinen Augenblick sicher zu sein, wann sich zu Häupten des beharrlich Hoffenden das schwebende Damoklesschwert in Form einer vierten Alterszulage von hundert Franken vom Faden löst, womit ich verbleibe mit kantonnemental-bivouäklicher Verdrülligung, Ihr sehr wertgeschätzigter

Trülliker.

Das Allerneueste.

Vier Dinge, die nenn' ich euch inhaltsschwer,
Sie gehen von Munde zu Munde;
Das Heil, es kommt uns von England her,
Zur neuesten Modekunde.

Und wer sie ersonnen? Ein Fürstenhaupt,
Ein König ist's, von Gottes Gnaden!
Und wer die neueste Mär nicht glaubt,
Kommt geist- und leiblich zu Schaden.

Und fragt ihr: Was sind denn das für Dings?
— **Vier** Falten an unserer Hose —
Die eine sitzt rechts, die andere links,
Dann hinten und vorn — ganz famose!

Wer solches ersinnt, den lobe ich laut:
„Eine schneidige Fürstenseele!"
— Da ruft mir der Schalk in die Ohren traut:
„Eine fürstliche Schneiderseele!" —

Stimme aus dem Olymp.

„2000 Feinde deckten das Gefild,
Die nicht gerechnet, die der Fluß verschlang,
Und von den Unsern ward kein Mann vermißt!"

Zur Steuer der Wahrheit muß ich ausdrücklich bemerken, daß obige Zeilen von mir in meinem Drama „Die Jungfrau von Orleans" geschrieben wurden, die russischen Telegramme vom Kriegschauplatze also für Plagiate gelten müssen.

Friedrich v. Schiller,
Dichter a. D.